

Mathematik und Baugeschichte haben mich interessiert

Gespräch mit Dr. Ing. Karl Rudolf Müller

Dr. Karl Rudolf Müller wurde am 26. Januar 1923 in Speyer, im Spital geboren. Ein echter Spitäler, wie die Speyerer sagen. Er freut sich über den Besuch und das Gespräch.

Haben Sie noch Geschwister?

Ja. Ich hatte eine ältere Schwester und zwei jüngere. Zu viert waren wir.

Da waren sie umringt von Schwestern.

Nein, der nächste war ein Bruder. Er ist fünf Jahre jünger. Und meine jüngste Schwester ist 10 Jahre jünger. Die lebt auch noch.

Leben die Geschwister auch in Speyer?

Auch in Speyer, ja. Die älteste Schwester ist gestorben.

Wie haben Sie Ihre Kindheit empfunden? Haben Sie noch Erinnerungen?

Als ich drei Jahre alt war, sind meine Eltern umgezogen in den Oberkämmerer. Vorher wohnten sie am Läuturm, im Eckhaus zur Georgengasse. Da erinnere ich mich noch, dass ich da in den Keller ging. Da war so ein ganz altes Gemäuer, von der Georgskirche. Das hat mich später wieder beschäftigt. Ich hab mich erinnert, dass ich die Mauer schon als dreijähriger gesehen und für rätselhaft empfunden hatte.



2 aktiv dabei

Haben Ihre Eltern das Haus gebaut?

Nein. Die Baugenossenschaft hat gebaut. Und da wohnten wir dann. Mein Vater ist sehr früh gestorben. Meine Mutter lebte dann noch lang in dem Haus.

Bleiben wir noch bei ihrer Kindheit. Was haben Sie da noch für Erinnerungen? Mussten Sie zu Hause helfen? Oder hatten sie viele Freiräume?

Ich hatte eine schöne Kindheit gehabt. Was bemerkenswert war, dass unser Haus im Oberkämmerer, als einziges von den ganzen Mietshäusern dort, einen großen Garten hatte. Einen Obstgarten, der von der vorhergehenden Bebauung stammte. Früher war das freies Feld. Das Spital hatte dort ein Obstgrundstück angelegt. Das Mietshaus vor dem Obstgrundstück, konnte das Grundstück mieten. Also haben meine Eltern den Obstgarten, für 20 Mark im Jahr, gemietet. Da waren dutzende von Bäumen drin. Das ging vom Oberkämmerer bis an die Bahnlinie. Damals war die Hasenstraße noch gar nicht da. Das war ein langes Grundstück. Fünfzehn Meter breit und da gab's immer zu tun.

Mussten Sie da helfen?

Ja, sicher. Mein Vater, der war viel im Garten. Er war Inspektor bei der Landesversicherungsanstalt. Mein Großvater war Hausmeister in der LVA, die war damals 1902 neu gebaut worden. Da war er der erste Hausmeister. Wir waren vier Kinder und ich wurde oft als kleiner Bub da betreut. Wenn die Eltern was vorhatten, haben sie mich dort abgeladen.

Waren das schöne Erlebnisse bei den Großeltern?

Sehr schöne. Die haben einen großen Speicher gehabt, mit einem Fahrräder. Da hat man auf dem Speicher Fahrradfahren gelernt. Das war ein riesiger Speicher. Die LVA, war da wo jetzt die Stadtverwaltung

drin ist. Da waren im Obergeschoss auch Wohnungen drin. Die waren früher für den Hausmeister und den Direktor. Das Dachgeschoss haben Sie sich geteilt.

Wo sind Sie zur Schule gegangen?

In die Grundschule bin ich in die Volksschule bei der Lehrerbildungsanstalt, wo die jungen Lehrer an uns geübt haben. Die Volksschule war da, wo jetzt das Finanzamt ist. Vier Jahre habe ich die besucht, dann kam ich ins Gymnasium.

Und wie war das in Ihrer Schulzeit? Wie waren die Lehrer? Waren sie streng?

Meistens sehr streng. Es waren Autoritätspersonen, die nur mit Professor angeredet wurden.

Was war ihr Lieblingsfach?

Mathematik.

Das haben sie gern gemacht?

Ja, das und Physik hab ich dann auch studiert. Die Berufsvorbereitung war allerdings schlecht.

Wo haben Sie dann studiert?

In Heidelberg.

Wann war das?

Das war 1941.

Da war aber Krieg.

Ja sicher. Wir sind in den Krieg gezogen. Da war ich schon angemeldet bei der Marine. Ich habe mich für die Kriegsmarine gemeldet. Bei der Infanterie kam ich nicht an. Die haben niemanden mehr genommen.

Da war der Frankreichfeldzug gerade vorbei. Da haben sie gesagt, gehen Sie zur Marine. Die haben mich genommen. Die haben aber erst Mitte 1941 ihre Rekruten eingezogen. Ich konnte also bis zu einem halben Jahr 1941 noch was machen. Ich kam zum Arbeitsdienst. Da war ich bei Posen im

Warthegau und dann kam ich im Juli nach Buxtehude, als Matrose.

Das waren ja schlimme Zeiten.

Das war schlimm. Da stand uns was bevor. Das hat man hingenommen. Da gab es kein wenn und kein aber. Die ganze Klasse musste einrücken. Es gab eine a und eine b Klasse. Hier waren viele vom Missions-Konvikt und vom bischöflichen Konvikt, die wollten Pfarrer werden. Die hatten sich alle freiwillig gemeldet. Und kamen fort. 42 Prozent von der Klasse sind gefallen. Es war der betroffenste Jahrgang von allen.

Da hatten Sie Glück, dass Sie überlebt haben.

Ja, ja.

Sie haben aber sicher Schlimmes erlebt?

Natürlich. Ich kam dann zwar zur Marineartillerie, aber nicht lange. Dann wurde ich umgeschult und kam an Bord. Das ging immer so schrittweise. Der Anfang war sehr interessant. Ich kam nach St. Malo zum Lehrgang. Danach wurde ich aufs Schiff verdonnert. Ich wurde dort zweiter Wachoffizier als Leutnant zur See.

Waren Sie in Kriegsgefangenschaft?

Ja, ja. Wir sind dann also in der Biskaya rumgefahren, haben dort mit dem Minensuchboot Aufträge gehabt verschiedenster Art, sehr gefährliche Sachen. Und dann kam die Invasion von Norden und wir saßen unten in der Gegend von La Rochelle, Saint Nazaire, Brest. Die Häfen kenne ich alle. Von dort wurden wir beordert nach Bordeaux. Dann kam ein Luftangriff und wir wurden bombardiert. Wir haben einen Treffer vor den Bug bekommen und sind langsam gesunken. Aber das ging noch glimpflich vorbei. Wir konnten noch schwimmen. Dann kamen wir nach Bordeaux. Unser Admiral hat gesagt, er ist dafür, dass wir in Gefangen-

schaft gehen. Wer das nicht mag, dem ist freigestellt sich nach Deutschland durchzuschlagen. Denen haben wir dann Waffen mitgegeben. Wir sind in Gefangenschaft marschiert. Wir kamen nach Amerika.

Wo sind Sie dort hingekommen?

Ich war in zehn amerikanischen Lagern. Es waren ungefähr 1000 Kriegsgefangenen, nur Offiziere. Die Amerikaner haben uns rumgereicht. Die Bevölkerung wollte Gefangene sehen. Und da sind wir durch den Ort marschiert zu den Gefangenenlagern. Die waren vorzüglich ausgestattet, denn es waren ursprünglich Munitionsarbeitersiedlungen mit Zentralheizung, Parkettboden, Warm- und Kaltwasser. Und in jeder Stube nur zwei Mann. Ich war mit einem Oberleutnant aus Mitteldeutschland zusammen. In unserer Freizeit konnten wir studieren, konnten in der Kantine Bücher kaufen. Pro Monat haben wir 20 Dollar gekriegt. Papiergeld. Da konnte man Cola kaufen oder Tabak und Schreibpapier. Ich habe mir Mathematikbücher gekauft, deutsche, Raubdrucke. Als ich dann heim kam, in Heidelberg weiter studierte, da war ich ein begehrter Mann, weil ich Bücher hatte. Die die anderen nicht bekamen auf dem deutschen Markt.

Dann war das ja ein sehr privilegiertes Lager.

Nein, das war so im Offizierslager. Wir brauchten nicht zu arbeiten. Die einfachen Soldaten, die mussten arbeiten. Die waren schlechter dran. Wir haben sehr gut zu essen gekriegt, bis zum Tag des Waffenstillstands. Dann war Schluss. Dann haben sie die Rationen gekürzt und wir haben viel Mageres zu essen gekriegt. Aber das hat uns Jungen nichts ausgemacht. Die älteren haben da mehr drunter gelitten. Ich habe in der Gefangenschaft Mathematik und Physik studiert. Dort waren nämlich echte Professoren, in dem Lager. Wir hatten in dem Lager aus der Wiener Oper Solisten. Es waren aber auch Dirigenten da. Dann

4 aktiv dabei

waren von Universitäten Professoren da, von der Münchner Universität. Ein Zoologe, der hat einen Tierpark im Lager unterhalten. Das Lager hatte 5000 Offiziere. Davon uns, 1000 noch jungen Leute. Also das war eine durchorganisierte Sache und die Bibliothek. Die Lagerbibliothek konnten wir ausleihen, weil wir Lesern waren. Die deutschen Bücher waren von vornherein weg. Dort in Gefangenschaft habe ich eine Pflichtübung gemacht, Basic Englisch, die habe ich bestanden, dann brauchte ich nimmer in die Kurse zu gehen. Ich hab Französisch gelernt. Hab mir einen Langenscheidt gekauft. Einen echten Langenscheidt, blau eingebunden. Auch ein Raubdruck, hab ich mir gekauft und hab Französisch gelernt. Und wenn wir auf dem Lagerplatz gezählt wurden, am Tag zwei Mal, da hab ich Wörter gelernt.

Wann sind Sie zurückgekommen?

1946 kamen wir dann zurück nach Speyer. Meine Eltern wohnten noch in ihrem Haus im Oberkämmerer. Sie mussten allerdings französische Offiziere reinnehmen.

Mein Vater war im ersten Weltkrieg schwerstverwundet. Er hat einen Durchschuss gehabt, durch die Backen. Nach dem ersten Krieg, hat er die Kriegsgräberfürsorge hier organisiert. Das hatte sein Onkel gemacht. Der war Stadtkämmerer in Speyer.

Wie hieß der Onkel?

Ludwig Müller. Der wohnte unten im Stuhlbruderbuckel. Das war sein Haus und ich habe von dort die Akten mit dem Handwägle zu uns heim geholt. Der Vater hat das dann weiter betrieben. Und das wurde immer mehr und immer mehr. Da hat er zwei Sekretärinnen gehabt. Die haben einen Kriegerfriedhof in Montabaur eingeweiht. Da ist er dann hingefahren und hat die Bauten über-

wacht. Und bei einer dieser Fahrten, sind sie einem Unwetter ausgewichen. Dann kam ein Omnibus daher, der ist in Aquaplanung geraten, hat sich umgedreht und ist auf das Taxi gefahren. Man hat erst später gemerkt, dass da ein Toter drin war. Das war mein Vater. Die anderen Herren, die waren ziemlich unverletzt geblieben. Und da ist mein Vater mit 65 schon gestorben. Die Mutter stand dann alleine da.

Wann haben sie dann weiter studiert?

1946 konnte ich sofort weiterstudieren. Ich brauchte keine Prüfungen mehr zu machen. Das Abitur hat gegolten. Die Studienzeit war grässlich. Denn wir haben Hunger geschoben. Wir haben nichts zu essen gehabt.

Haben Sie in Heidelberg gewohnt?

Musste ich ja. In Heidelberg hab ich immer ein Zimmer gehabt, mit einem anderen zusammen. Wir waren zwei Studenten.

Wann haben sie ihr Studium abgeschlossen?

Abgeschlossen habe ich es 1950 mit dem Staatsexamen.

Wann haben Sie geheiratet?

1951.

Wo haben Sie ihre Frau kennengelernt?

In Speyer. Schauen sie mal (zeigt mir eine alte Einladung zum Silvesterball). Bei diesem Silvesterball habe ich meine Frau kennengelernt. Ein Freund von mir, dessen Vater war bei der Druckerei und der hat das drucken können. Es war ja eine Frage der Papierknappheit.

Stammt Ihre Frau auch aus Speyer?

Tatsächlich ist sie in Bexbach im Saarland aufgewachsen. Der Schwiegervater war Ziegeleirektor in Speyer und hatte in Bexbach ein anderes Dachziegelwerk. Und dort haben sie gewohnt.



EINLADUNG
ZUM
GROSSEN
SILVESTER-
* BALL * 1946

P/0235

In Bälde naht nun 47
wer's nicht glauben will, der irrt sich,
wenn trotz der schweren, trüben Zeiten
sich junge Leut die Zeit vertreiben
und rutschen mit Hallo und Knall
ins Neue Jahr mit einem Ball.
Auch, Du bist einer dieser Gäste
bei diesem tollsten aller Feste.



Wir bieten:

Jonny Bum mit feinen Rhythmikern
in geheizten und dekorierten Festräumen,
eine mäßige Menge alk. Getränke,
eine Kleinigkeit zum Knuspern,
ein buntes Programm
mit vielen Ueberraschungen.

EINE BOMBIGE SILVESTERSTIMMUNG!

Wir bitten:

neben guter Laune, nicht ohne eine Dame zu erscheinen,
für die Verlängerung des Stoffes Sorge zu tragen und
die nächste Seite nicht übersehen zu wollen u. zu beherzigen.



Wir bitten:

Die Herrn im dunklen Anzug,
die Damen in langem Abendkleid,
erscheinen zu wollen.
Pro Herr mindestens 3 Flaschen Wein (Sekt,
Likör usw.) für eigenen Bedarf
und Stimmung, mitzubringen,
weiter um 100 gr. Brotmarken
(die noch nicht verfallen sind),
auf der beiliegenden Karte Ihre Zusage
mitzuteilen (und die Brotmarken beizulegen).

Ort: „Sternemoos“ II. Etage

Zeit: 20 Uhr

Für Humor und Frohsinn!
gez. Gips.

6 aktiv dabei

Wie hieß Ihr Schwiegervater?

Eswein.

Wo war die Ziegelei?

Unten am Rhein. Die Villa steht noch. Dort haben wir die ersten drei Jahre nach der Heirat gewohnt.

Ich hab in Heidelberg, fachlich ein sehr gutes Studium gehabt. Hab einen Nobelpreisträger als Physikprofessor gehabt und einen Nobelpreisträger in Chemie. Wir waren wenig Leute, die das studiert haben 1946. Ein überschaubarer Kreis.

Wann ist ihre Frau gestorben?

2004. Die war schwerkrank. Sie hat Lungenkrebs gehabt. Viele Jahre lang.

Das ist schlimm.

Sie war bei einem Lungenarzt in Heidelberg, in Rohrbach. 10 Jahre wurde die Krankheit hingehalten. Sie war oft dort, aber hat sich immer wieder hochgerappelt.

Haben sie Kinder?

Ja, drei. Der älteste, der ist in Heidelberg und hat eine Japanerin zur Frau. Ohne Kinder. Dann kommt eine Tochter, die Inge, die wohnt in Eppelheim bei Heidelberg. Sie ist Lehrerin in Schwetzingen. Die hat zwei Töchter, die auch schon im Beruf sind. Die eine ist in Tübingen Lehrerin und die andere ist Redakteurin in Mannheim. Und der Jüngste, der wohnt hier in Speyer. Der ist verheiratet und hat zwei Kinder, von 14 und 11.

Dann haben Sie hier vor Ort Enkel. Das ist freut Sie sicher sehr. Herr Müller?

Ja.

Was noch nicht erwähnt wurde, was vielleicht interessieren könnte, ist wie wir durchs Dritte Reich gekommen sind.

Haben Sie jüdische Familien gekannt?

Ja, ja. Als wir hier in den Oberkämmerer zogen, da wohnte im Nachbarhaus, auch von der Baugenossenschaft gebaut, ein Regierungsdirektor. Der wurde 1933 zwangsversetzt nach Rockenhausen. Dann zog dort ein Jude ein, das war Herr Goldschmidt mit seiner Frau und seinem Sohn. Der Sohn war so alt wie ich, der Gerd. Mit dem Gerd habe ich gespielt und der hat natürlich bei uns gern gespielt, weil wir den großen Garten hatten. Da konnte man drin herum toben und Versteck spielen, Heuburgen bauen usw. Der Gerd war bei uns gern gesehen. 33 kam ich ins Jungvolk. Das Jungvolk war von 10 bis 14. Ich war 10 Jahre, bin ins Jungvolk und bin da rum marschiert. Dann kamen damals schon so Hetzparolen gegen die Juden auf. Da sagte mein Vater: Gell, zum Herrn Goldschmidt bist du immer sehr freundlich, der hat mir das Leben gerettet. Mein Vater war nämlich Pionier und Unteroffizier. Der Herr Goldschmidt war auch Pionier. Hier in der Speyerer Kaserne. Im Ersten Weltkrieg waren sie im Krieg zusammen. Bei Nancy wurde ein Sturm vorbereitet und da hat mein Vater nachts in dem Stacheldrahtverhau vor den Franzosen eine Sprengladung gelegt auf so langen Latten, die dann hoch gingen, den Stacheldraht wegsprengen sollten. Dabei wurde er von französischen Scharfschützen getroffen und war am Verbluten. Der Herr Goldschmidt, der war dabei, hat ihn rausgezerrt und ihn auf der Schulter fortgetragen. Dem hat er sein Leben verdankt.

In meiner Kindheit war dieser Herr Goldschmidt nicht oft da. Der kam nur ab und zu. Er war Farbhändler in Frankreich, als Reisender in Farben.

Wissen Sie noch den Vornamen von diesem Herrn Goldschmidt?

Das weiß ich nicht mehr. Die Frau Goldschmidt hieß Fine und der Gerd hieß halt Gerd. Der einzige Sohn. Er war ein Jahr jünger als ich. Ich war bei ihm zu seiner Bar

Mitzwa. Da war ich eingeladen unter lauter Judenbuben, in ihrem Haus. Ich war da öfters. Frau Goldschmidt war sehr freundlich.

Was ist aus Familie Goldschmidt geworden?

Die sind dann 1938 nach Amerika.

Haben Sie noch Kontakt?

Nein. Ach, den Kontakt hat man da auch nicht gesucht.

Eine andere Frage. Wie kommen Sie jetzt mit ihrem Alter zurecht? Haben Sie Hilfe?

Ja. Ich hab eine Polin, die mich betreut. Die fährt übernächste Woche wieder heim. Dann kommt die andere. Die haben schon sieben Mal abgewechselt. Immer acht Wochen lang bleibt eine.

Die Frau wohnt hier.

Die wohnt oben. Wir haben oben noch zwei Mansardenzimmer für Besuch und da wohnt sie.

Das Haus gehört Ihnen?

Ja. Das haben wir vergessen zu sagen. Meine Freundin Loni hat mit ihren Eltern in der Villa am Hafen gewohnt. Das war ein wunderbares Haus. Im Zentrum ist eine Diele, die hat einen Lichtschacht bis oben hin zum Dach. Man hat dann von oben durch die Kassettendecke Licht gehabt. Da hatten wir dann ab und zu Tanzereien. Der Schwiegervater wurde mit 65 Jahren pensioniert und wollte sich was bauen. Da hat er hier das Grundstück gefunden und hat das Haus gebaut. Ursprünglich hatte er ein Haus in Dürkheim gesucht. Und schon das Grundstück ausgesucht und wollte am nächsten Tag zum Notar. Er kam am nächsten Tag und hat gesagt: Ach Gott, stellt euch vor, die Mutti hat heut Nacht das heulende Elend gekriegt und gesagt: was sollen wir nach Dürkheim ziehen, wenn die Loni in Speyer wohnt und die Inge, die zweite Schwester Lonis in Eisenberg. Können

wir nicht nach Speyer gehen? Also haben wir Kommando zurück gemacht und hier ein Grundstück gesucht. Das war das hier. Das haben Sie Parterre für sich gemacht und oben für uns. Das war 1953, da sind wir hier eingezogen.

So lange wie möglich wollen Sie hier auch bleiben?

Ja. Die Schwiegereltern wohnten bis in die 70 er Jahre hier und dann hatten wir eine Kriegerwitwe, unten als Mieterin, Sie war zehn Jahre lang da, dann war ihr der kleine Garten zu viel. Der Garten gehört mit zur Parterre-Wohnung. Dann kam die Mieterin, die wir jetzt haben. Die ist schon 27 Jahre da, auch eine Witwe. Die Frau Wohlfahrt. Wir haben schon immer ein wunderbares Verhältnis. Sie ist acht Tage jünger als ich.

Was haben Sie noch für Wünsche? Was ist ihnen noch wichtig in Ihrem Leben?

(überlegt) Ich bin ja von meinem Wissen her zweigeteilt. Ich bin einerseits Naturwissenschaftler mit Physik, Mathematik, Chemie, also Fächer, die ich voll vertreten habe. Und gern gemacht habe. Das andere ist die Geschichte, die Stadtgeschichte, die Baugeschichte, die mich fesselt Die Stadtmauer hat mich als Kind schon interessiert. Ich hab zeitlebens, die Stadtmauern bekraxelt, war bei den Leuten im Keller und im Hof und überall, wo es was zu sehen gab, wo ich was hörte, war ich dort. Jedenfalls, das hat in mir gereift. Und dann hab ich im Verein Fuß gefasst, nachdem ich als Lehrer nach Speyer kam. Ich bin in den Historischen Verein eingetreten. Der hat mich sehr animiert. Da hab ich angefangen, Aufsätze zu schreiben über die Sachen, die ich beobachtet habe. Habe also ein paar Dutzend Aufsätze geschrieben, in der Pfälzer Heimat und hab die Fachleute vom Museum, vom Denkmalamt, vom Dombauamt kennengelernt. Wie ich dann pensioniert wurde, 1987 da hat der historische Verein gesagt: so, Herr Müller jetzt aber mal ran, jetzt schreiben sie das aber alles mal in ein Buch zu-

8 aktiv dabei

sammen, was wir jetzt nur auszugsweise kennengelernt haben. Hab auch das Buch geschrieben.

Das ist mein halbes Leben. Dafür habe ich auch meinen Doktor gekriegt. Ich wollt noch sagen, das Historische ist für mich überaus wichtig geworden. Und jetzt habe ich mein Fachwissen ziemlich vergessen. Ich kann also Mathematikaufgaben nicht mehr ordentlich lösen. Aber im Historischen bin ich noch kompetent. Und da habe ich auch eine neue Theorie auf Lager, die ich noch gerne veröffentlichen möchte. Die betrifft den Eselsdamm, in Speyer. Da weiß ich ganz gewiss und hab es auch schon in Aufsätzen und Vorträgen begründet: Der Eselsdamm ist nicht nach Esel, dem Tier benannt. Esel sind auch Dalben. Im Hafen gibt's die zum Festmachen von Schiffen oder zum Befestigen von Dämmen. Das hab ich schon vertreten und hab's publiziert, auch in meinem Buch veröffentlicht, Das wird auch akzeptiert. Aber es ist eben nicht 100 Prozent bewiesen. Die Heidelberger Uni, das geografische Institut, hat in Speyer schon geschaut. Die suchen alte frühmittelalterliche Dämme. Da hab ich gesagt, in Speyer haben wir den Esselsdamm, untersucht den doch mal. Da sind die gekommen, haben gebohrt. Allerdings haben sie nicht zentral bohren können, weil oben ja der Gehweg läuft. Sie haben seitlich gebohrt. Da haben sie die Eselsmauer natürlich nicht voll treffen können, sondern nur ein bisschen. Und jetzt wollten sie nochmals nachbohren. Das habe ich noch als Ziel, darüber zu schreiben

Sind Sie noch in den Historischen Verein eingebunden?

Ich geh nicht mehr hin. Sie sehen, ich zittere ein bisschen. Ich schlaf schlecht. Ich sitze auch schlecht. Bei ihnen neulich war eine große Ausnahme. Die Frau

Wohlfahrt war mit. Die hilft mir dann ein bisschen. Da fühlte ich mich wohl.

Sie sind immer in ihrer Wohnung? Kommen Sie gar nicht mehr weg?

Doch ab und zu.

Haben Sie oft Besuch?

Ach ehrlich gesagt, ich leg auch keinen großen Wert drauf. Meine Kinder kommen regelmäßig. Jede Woche ein anderes. Besuch krieg ich von der Frau Wohlfahrt. Die kommt jeden Morgen zum Kaffee rauf und nachmittags auch noch. Die Nachbarn kommen.

Da sind Sie noch gut in ihre Nachbarschaft integriert?

Ja, sehr.

Was würden Sie jungen Menschen gerne raten? Welche Erfahrung möchten Sie an die weitergeben?

Möglichst tief in wenige Bretter bohren. Nicht so wie es heute propagiert wird möglichst viel machen. Weniges und das sehr gründlich machen und nicht fragen, wofür brauch ich das später. Das ist egal, auch wenn es etwas Apartes ist.

Vielen Dank Herr Müller für das Gespräch.

Eins wollte ich ihnen noch sagen mit dem Dritten Reich. Ich bin Jungvolkführer geworden und wurde Fähnleinführer zum Schluss. Ich kam mit 14 Jahren nicht in die HJ. Die mussten sonntags antreten. Das wollte ich nicht. Ich war kirchlich gebunden. Meine Mutter war super fromm, war katholisch. Ich ging jeden Sonntag in die Kirche. Mit 18 Jahren musste ich einrücken. Meinen Nachbarn hab ich noch gefragt: Was soll ich machen, ich bin jetzt bei dem NS-Studentenbund organisiert. Ja, sagt er, wenn du fertig bist mit dem Studium, dann musst du in die SA oder SS. Wollte ich aber gar nicht. Denn das, was die so machten, wollte ich gar nicht so genau wissen. Es war

mir nicht das Rechte. Wenn es geht, sollte man sich davor drücken. Na ja, dann wurde ich ja Offizier und dann war das alles nicht mehr spruchreif. Und nach dem Krieg waren sie alle nichts gewesen. Und mir hat auch niemand was nachgesagt. So bin ich übers Dritte Reich gekommen. Das weltanschauliche haben wir selbst im Griff gehabt. Ich war nicht kontra aber auch nicht begeistert dafür. So sind wir durchs Dritte Reich gekommen. Und die Juden hier im Viertel, die haben wir alle kennengelernt, weil die bei den Goldschmidts eingeladen waren. Wenn da Geburtstag war, war ich dort eingeladen.

Welche jüdischen Familien lebten noch in Ihrer Nähe?

Mayer hießen die. Die wohnten in der Gabelsbergerstraße, wo später der Clemens Jöckle wohnte.

Mein Vater, der war begeisterter Briefmarkensammler. Er war vom Sammelverein der Obmann für Sammelaustausch. Da musste ich sehr regelmäßig zum Herrn Waldbott in der Schwertstraße. Herr Waldbott war der jüdische Lehrer. Und dem musste ich die Tauschhefte bringen. Das ging auch nur bis 38. Dann wurden die Juden deportiert. Da war der Waldbott aber schon in Amerika. Der hatte einen Sohn gehabt, der war Arzt. Der hat seinen Vater nach Amerika geholt.

Diese Zeit beschäftigt Sie sehr. Ich danke Ihnen für das offene Gespräch und wünsche Ihnen alles Gute.

Das Gespräch führte Ria Krampitz
Veröffentlicht in „aktiv dabei“ 4/2015.